

Landespressekonferenz am 24.06.2022, 11.00 Uhr, Stuttgart

**Vorstellung der Befragung von Lehrkräften zum Realschulkonzept**

Durchgeführt durch den VBE Baden-Württemberg

Gerhard Brand

Landesvorsitzender VBE

- Es gilt das gesprochene Wort. –

Sehr geehrte Damen und Herren,

es kommt nicht alle Tage vor, dass eine ganze Schulart per Koalitionsvertrag als defizitär erklärt und damit öffentlich an den Pranger gestellt wird. Der Realschule ereilte dieses Schicksal bekanntlich letztes Jahr im sogenannten Erneuerungsvertrag für Baden-Württemberg der grün-schwarzen Landesregierung. Auf Seite 66 heißt es darin wörtlich: „Der wissenschaftliche Beirat wird gebeten, das Realschulkonzept sowie die dafür bereitgestellten Ressourcen zu evaluieren mit dem Ziel, die Defizite zu beheben.“ Welche Defizite die Realschule aber aufweist, wird nicht näher ausgeführt, der Satz ist inhaltlich in keinerlei weiteren Kontext eingebettet. Einen Stand der wissenschaftlichen Evaluierung vermissen wir 15 Monate nach Verkündung noch immer.

Unterhält man sich mit Lehrkräften und Schulleitungen wird einem schnell klar, dass es „die Realschule“ nicht gibt. Die Realschulen im Land sind nicht nur bezüglich ihrer finanziellen Ausstattung, ihrer räumlichen und sächlichen Voraussetzungen, der Schülerschaft oder des soziokulturellen Hintergrunds sehr unterschiedlich, sondern auch bezüglich der pädagogischen Konzepte. Fragt man die Kolleginnen und Kollegen der Realschulen jedoch nach einer Problembeschreibung, besteht aller Unterschiede zum Trotz große Einigkeit. Im Gegensatz zum Koalitionsvertrag können die Lehrkräfte die Problemfelder des Realschulkonzepts, wie es der Bildungsplan 2016 definiert hat, sehr genau benennen: Schwierigkeiten sehen sie vor allem in den Bereichen der Orientierungsstufe, des G-Niveaus und des Hauptschulabschlusses.

Infolge des Wegfalls der verbindlichen Grundschulempfehlung im Jahr 2012 und der Einführung des Bildungsplans 2016, nach welchem die Realschulen zusätzlich den Hauptschulabschluss anbieten müssen, unterrichten die Realschulen heute sowohl auf dem Realschulniveau als auch auf dem Hauptschulniveau. In der Schulpraxis stellt dies jedoch viele Schulen vor erhebliche Probleme. Dies werden unsere heutigen Umfrageergebnisse sehr deutlich aufzeigen.

Im Zeitraum vom 15. bis 20. Mai 2022 hat der VBE eine Mitgliederumfrage durchgeführt, an der sich 721 Realschullehrkräfte aus ganz Baden-Württemberg beteiligt haben. Abgesehen von der Methode der Erhebung ist diese Zahl hochrepräsentativ. Schauen wir auf die Ergebnisse.

### **G-Niveau an der eigenen Schule**

Wir haben die Lehrkräfte zunächst gefragt, ob das Hauptschulniveau, auch Grundniveau oder kurz G-Niveau genannt, an der eigenen Schule benötigt wird, also ob es Schülerinnen und Schüler gibt, die auf diesem Niveau unterrichtet werden. Das erste überraschende Ergebnis dieser Umfrage lautet, dass aktuell an einem Drittel aller Realschulen (34 Prozent) das G-Niveau nicht benötigt wird.

Wir haben gezielt bei den Schulen nachgefragt, die keine oder nur wenige Schülerinnen und Schüler im G-Niveau haben. Es handelt es sich um Realschulen, die sich in einem Schulverbund mit einer Haupt-/Werkrealschule befinden oder die eine Haupt-/Werkrealschule oder Gemeinschaftsschule in der Raumschaft haben. Hier zeigt sich, dass wenn es praktikable und räumliche Alternativen gibt, dies von den Eltern durchaus auch angenommen wird.

### **Problemfeld G-Niveau**

Wir haben die Lehrkräfte weiterhin gefragt, wie das G-Niveau an der eigenen Schule unterrichtet wird. Grundsätzlich können Realschulen je nach Ressourcenlage und pädagogischem Konzept das G-Niveau entweder binnendifferenziert oder in getrennten Zügen anbieten. Bei einer Binnendifferenzierung sitzen die Schülerinnen und Schüler des Hauptschulniveaus mit den Schülerinnen und Schülern des Realschulniveaus gemeinsam

in der Klasse. Bei einem separaten Zug werden die Niveaus dagegen in getrennten Klassen und Gruppen unterrichtet.

Unsere Umfrage zeigt, dass beide Konzepte gleichverteilt zur Anwendung kommen: Rund die Hälfte der Realschulen bildet das G-Niveau binnendifferenziert ab, während die andere Hälfte es in einem separaten Zug anbietet.

Fragt man hingegen, welches der beiden Konzepte das bessere ist, verschiebt sich das Bild drastisch: Fast alle Realschullehrkräfte (93 Prozent) sprechen sich für den Unterricht des Hauptschulniveaus in einem separaten Zug aus. Eine Binnendifferenzierung wird dagegen von den allermeisten Lehrkräften (89 Prozent) kritisch gesehen.

Damit hat die Schulpraxis ein klares Urteil gefällt: Die Binnendifferenzierung an der Realschule können wir nach dieser Umfrage als nicht gewollt betrachten!

Die Gründe dafür sind unterschiedlicher Natur. Zum einen scheint sich das Argument zu bestätigen, dass kleine, homogenisierte Lerngruppen den Lernerfolg verbessern. So trauen sich Kinder und Jugendliche im Hauptschulniveau oft gar nicht erst zu Wort, wenn sie zusammen mit der Mehrheit der Schülerinnen und Schüler des Realschulniveaus in einer Klasse sitzen. Bietet man den gleichen Kindern und Jugendlichen jedoch die Chance einer eigenen Lerngruppe, blühen sie oftmals geradezu auf. Plötzlich trauen sie sich Texte laut vorzulesen oder Aufgaben an der Tafel vorzurechnen.

Zum anderen ist es aber auch eine Frage der Ressourcen: Um binnendifferenziert unterrichten zu können, müssen Sie die verschiedenen Niveaus in der didaktischen, methodischen und organisatorischen Unterrichtsgestaltung berücksichtigen. Sie müssen beispielsweise unterschiedliche Arbeitspakete schnüren, Schwierigkeitsstufen einbauen, Auswahlaufgaben anbieten und auch die Hausaufgaben und Klassenarbeiten auf verschiedenen Niveaustufen gestalten und korrigieren. Kurz: Die Lehrkräfte benötigen deutlich mehr Zeit für die Vor- und Nachbereitung des Unterrichts. Zeit ist heute aber an den meisten Schulen ein extrem knappes Gut. Die Binnendifferenzierung ist daher für die Lehrkräfte oft eine äußerst belastende Lösung.

Gleichzeitig ist die Alternativlösung eines separaten Zuges aber aus organisatorischen Gründen oftmals gar nicht machbar. Gerade bei kleinen Realschulen wird die hierfür notwendige Mindestanzahl an G-Schülerinnen und -Schülern zumeist nicht erreicht. Viele Realschulen sind somit zur Binnendifferenzierung gezwungen.

### **Problemfeld Orientierungsstufe**

Unabhängig von der Frage nach der Binnendifferenzierung und eines separaten G-Zugs müssen alle Realschulen zunächst eine zweijährige Orientierungsstufe anbieten. Dies bedeutet, dass sich in den Klassenstufen 5 und 6 der Unterricht und die Notengebung ausschließlich am Realschulniveau orientieren. Am Ende von Klasse 5 gibt es dabei kein Sitzenbleiben und erst am Ende von Klasse 6 wird anhand der Noten entschieden, ob die Schülerin oder der Schüler auf dem Hauptschulniveau oder auf dem Realschulniveau weiterlernt.

Für die große Mehrheit von fast drei Viertel der Befragten (72 Prozent) hat sich dieses Konstrukt der zweijährigen Orientierungsstufe nicht bewährt. Eine ebenso große Mehrheit (73 Prozent) würde eine Verkürzung der Orientierungsstufe befürworten. Die Einrichtung des G-Niveaus bereits ab Klasse 5 würde außerdem eine Mehrheit von 60 Prozent der Befragten begrüßen.

Damit bleibt festzuhalten, dass die allermeisten Lehrkräfte sich eine Verkürzung der Orientierungsstufe wünschen und das bisherige Konzept als pädagogisch gescheitert ansehen.

Wir wissen, dass heute an der Realschule ein Viertel der Kinder mit einer Empfehlung für die Hauptschule/Werkrealschule ankommt. Die Eltern dieser Kinder ignorieren entweder die Grundschulempfehlung oder haben gar keine andere Möglichkeit, da es keine wohnortnahe schulische Alternative gibt. Von diesen Kindern schafft es dann dennoch gut die Hälfte, einen Realschulabschluss zu erwerben, was für die Arbeit der Kolleginnen und Kollegen spricht. Die andere knappe Hälfte scheitert jedoch daran. Für diese Kinder ist der Besuch einer Realschule mit Enttäuschung und Frustration verbunden. Gerade in der Orientierungsstufe werden sie über zwei Jahre auf einem falschen Niveau unterrichtet und geprüft. Zwei Jahre also, in denen das Kind überwiegend negative Leistungseindrücke

erhält und reichlich Misserfolgserlebnisse sammelt. Um in einer solchen Situation motiviert zu bleiben, erfordert es ein hohes Maß an Resilienz, das nur wenige Kinder in diesem Alter mitbringen. Häufiger erlebt man junge Menschen, die vollständig demotiviert sind und mit der Schule als Institution spätestens in Klasse 7 innerlich abgeschlossen haben. Von Bildungsgerechtigkeit kann für diese Kinder keine Rede sein.

### **Problemfeld Hauptschulabschluss**

Abschließend haben wir die Lehrkräfte gefragt, ob die Realschulen den Hauptschulabschluss überhaupt anbieten sollten. Die Antwort könnte klarer kaum ausfallen: Neun von zehn Realschullehrkräfte (90 Prozent) sind der Meinung, dass die Realschule sich ausschließlich auf den Realschulabschluss konzentrieren sollte.

Damit senden die Realschullehrkräfte ein sehr deutliches Signal an die Landesregierung. Mit dem Bildungsplan 2016 sind die Realschulen unter Druck geraten, verschiedene Schulabschlüsse anbieten zu müssen. Der Bildungsplan war wiederum eine Folge der regionalen und politisch vorangetriebenen Schulentwicklung: Von den ehemals rund 1.200 Haupt-/Werkrealschulen des Landes ist heute nur noch knapp ein Viertel erhalten. 300 ehemalige Haupt-/Werkrealschulen haben sich zu Gemeinschaftsschulen weiterentwickelt. Rund die Hälfte der ehemals 1.200 Haupt-/Werkrealschulen fehlt heute in der Fläche. Wenn Sie sich übrigens fragen, warum uns heute so viele Handwerker und andere Fachwerker fehlen, finden Sie hier die Antwort. Um den Hauptschulabschluss dennoch flächendeckend anbieten zu können, mussten die Realschulen notgedrungen in die Bresche springen. Wie wir heute gesehen haben, ist diese Notlösung allerdings sowohl für die Lehrkräfte als auch für viele Kinder und Jugendliche eine belastende und oftmals frustrierende Lösung.

Für den VBE ist daher klar: Es muss sich was ändern! Wer Bildungsgerechtigkeit will, der muss individuelle Bildungserfolge ermöglichen. Wenn die strukturellen Bedingungen jedoch mangelhaft sind und dies verhindern, ist es die Pflicht der politisch Verantwortlichen, diese Missstände zu korrigieren. Der VBE hat einen ganz konkreten Vorschlag ausgearbeitet, um das bestehende Realschulkonzept zu reformieren. Mein Kollege, Herr Dirk Lederle, wird Ihnen dieses Konzept nun vorstellen.

Vielen Dank.